

die Aufsätze *Anthony Luttrell* und *Dominic Selwood*, letzterer Autor einer verlockenden Hypothese über die Beziehungen des ersten Meisters des Templerordens, Hugues de Payns, zum Heiligen Bernhard. Diese oft fragmentarischen Studien nach dem Vorbild des Artikels von *M. Said Omran* über die Waffenruhen zwischen den Kreuzfahrern und den Muselmanen zwischen 1174 und 1217 haben den Vorteil, daß sie neue Forschungswege eröffnen.

Das gleiche gilt für den Teil, der dem Beitrag der Archäologie gewidmet ist. *Brigitte Porées* Artikel über die archäologischen Entdeckungen im Königreich Jerusalem erinnert an die großen Fortschritte dieses Jahrhunderts. Er wird durch vier besonders aufschlußreiche Studien ergänzt. Die erste von *Ronnie Ellenblum* unterscheidet drei Etappen der Kolonialisierung des Königreichs Jerusalem, indem er die letzten Resultate der israelischen Archäologie auswertet. Diese Studie verändert die von *Meron Benvenisti* 1970 gezogenen Schlußfolgerungen auf vorteilhafte Weise.¹ Zwei Regionalstudien widmen sich den zur Zeit der Kreuzzüge durchgeführten Veränderungen in den Häfen von Akkon und Arsuf (Arsuf), die zum Besitz der Familie Ibelin gehörten. Die ins Auge gefaßten Rekonstruktionen sind mit der Entdeckung der Ruinen eines nicht identifizierten Dorfes im Nordwesten von Jerusalem (1992) in Beziehung zu setzen. *Adrian J. Boas* stellt in einem Ausgrabungsbericht die recht überzeugende Hypothese auf, daß es sich bei diesen Ruinen um einen Teil des antiken Dorfes Arimathea handelt.

Der Tagungsband von Clermont endet mit einem letzten Schwerpunkt, der sich der von den Kreuzfahrern entwickelten Kunst sowohl im Okzident als auch im Orient widmet. So findet man in der Auvergne zahlreiche Kirchen aus der ersten Hälfte des 12. Jh.s, deren Gewölbe vom Einfluß ehemaliger Pilger zeugen.

Trotz einiger Studien von geringerem Interesse verleiht die Qualität und die Anzahl der von *M. Ballard* herausgegebe-

nen Beiträge (48 von 53 vorgetragenen) dem Tagungsband von Clermont einen unschätzbaren Wert. Die vielfältigen Studien spiegeln die aktuellen Tendenzen in der Geschichtsschreibung der Kreuzzüge wider und ebenso die Bedeutung, die die *Society for the Study of the Crusades and the Latin East* seit der Veröffentlichung ihres ersten Tagungsbandes im Jahr 1985² gewonnen hat.

Pierre Vincent Clavierie

(Übersetzung von Thomas Höpel)

- 1 M. Benvenisti, *The Crusaders in Holy Land*, Jerusalem 1970.
- 2 P. Edbury (Hrsg.), *Crusade and Settlement. Papers read at the first conference of the society for the study of the crusades and the latin East and presented to R. C. Smail*, Cardiff 1985.

Jutta Heinz, Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung, de Gruyter, Berlin 1996, 369 S.

Die vorliegende, als Dissertation eingereichte Arbeit von *Jutta Heinz* muß sich den methodologischen Anforderungen unterschiedlicher Disziplinen stellen, vor allem denen der Philosophie bzw. Anthropologie und der Literaturtheorie.

Im Zentrum ihrer Studie stehen die ästhetischen und ideologischen Aspekte des anthropologischen Romans der Spätaufklärung, der sich durch eine ganz besondere Stellung sowohl innerhalb der Literaturgeschichte als auch innerhalb der Philosophie auszeichnet. Denn er stand und steht nicht nur als Genre unter ästhetischen Gesichtspunkten unter einem starken Rechtfertigungsdruck, sondern mußte sich seinerzeit vor allem auch gegen den Vorwurf der moralischen Irreführung verteidigen.

Die Autorin selbst versteht den anthropologischen Roman der Spätaufklärung als eine Art Vorläufer der

„Vermittlung zwischen dialogischer Struktur und moralischem *telos*“ (S. 15) wie sie auch in einer modernen Diskursethik vertreten werden. Sie ordnet ihren eigenen Ansatz dem diskursethischen Konzept von Albrecht Wellmer zu. Damit ist die Position, aus der heraus sie ihre Betrachtungen anstellt, umrissen.

Um nun die Hintergründe der dargestellten Legitimationsnotwendigkeiten zu erläutern, beleuchtet die Autorin – nach ihren einleitenden Betrachtungen zu Forschungsgeschichte und Forschungskonzept des Verhältnisses von Literatur und Anthropologie – zunächst den philosophisch-anthropologischen Teil des Problems (Kapitel 2: Entstehung und Entwicklung der Anthropologie im 18. Jh. – Ansätze zu einer Wissenschaftsgeschichte). In dessen Zentrum stehen zum einen der Wandel des anthropologischen Menschenbildes vom abstrakten Vernunft- zum konkreten emotional motivierten Einzelwesen, zum anderen das *commercium*-Problem, das heißt die durch Descartes' Dualismus ausgelöste Debatte um das Zusammenspiel von Leib und Seele, von Denken und Fühlen. Die Autorin beschreibt in diesem Abschnitt ihrer Arbeit mehrere Lösungsansätze von zum Teil längst vergessenen Medizinern und Philosophen, deren Theorien sich, wie Jutta Heinz später zeigt, in einigen anthropologischen Romanen niederschlugen. Aus der Diskussion des *commercium*-Problems entwickeln sich in der Philosophie und in der Anthropologie eine ganze Reihe von Fragen im Rahmen der Problematik des Verhältnisses von biologischer Gattung und menschlichem Einzelwesen, insbesondere was die Ursachen und die Folgen von Leidenschaften und Einbildungskraft anbelangt. Gerade die Gefahren der Einbildungskraft, die sich zu Schwärmerei, Hypochondrie und Melancholie steigern kann, werden im anthropologischen Roman der Spätaufklärung anhand von Einzelschicksalen thematisiert.

Um ihren Untersuchungsgegenstand nicht nur wissenschafts-, sondern auch gattungsgeschichtlich bestimmen und be-

schreiben zu können, stellt Jutta Heinz in einem weiteren großen Abschnitt (Kapitel 3: Gespräche über die Seele – die anthropologische Neubegründung des Romans im 18. Jh.) die literaturtheoretischen Hintergründe der Bestimmung des anthropologischen Romans der Spätaufklärung dar, untergliedert in rezeptions-ästhetische, werkästhetische und wirkungsästhetische Betrachtungen. Auf diese Weise trägt sie „erste Bausteine zu einem Gattungsmodell des anthropologischen Romans in der Theoriedebatte“ zusammen (S. 163). Sein Anspruch und seine Stärke liegen in der Darstellung von Einzelschicksalen, anhand derer anthropologische Erkenntnisse vermittelt werden, und zwar durch ein literarisches Angebot zum Dialog.

In den darauffolgenden Untersuchungen zu einzelnen Textbeispielen beleuchtet Jutta Heinz vor allem auch den Zusammenhang von Thematik und literarischer Gestaltung. Abgesehen von der Tatsache, daß hier einige kaum bekannte oder in Vergessenheit geratene Romane der Öffentlichkeit wieder zur Kenntnis gebracht werden, und neben der ebenso konsequenten wie überzeugenden Anwendung der theoretischen Vorüberlegungen auf das Textkorpus ist vor allem die stilistische Brillanz dieser Arbeit hervorzuheben. Sie läßt die Lektüre nicht nur zu einer erkenntnisreichen Tätigkeit werden, sondern auch zum ästhetischen Genuß. Die Feinfühligkeit, mit der die Autorin dieser wissenschaftlichen Arbeit die dichterischen Eigenheiten der Romanautoren in ihrer Analyse nachvollzieht, verdient besondere Anerkennung. Da machen sich gelegentlich auftretende *lapsi* – die Pouilly aus Wetzels Roman „Wilhelmine Arend“ wird als Schwester eines Makkaronibäckers „geoutet“ (S. 216) – und vereinzelte Druckfehler nur als kleine Unebenheiten bemerkbar.

Mit ihrer Darstellung der Erträge des anthropologischen Romans und der Anknüpfung dieser Textsorte an moderne diskursethische Ansätze trägt die Autorin wesentlich zur Rehabilitierung einer vernachlässigten Textsorte bei, die litera-

turwissenschaftliche und anthropologische Anerkennung verdient.

Zusammen mit den umfangreichen Literaturangaben und den Anregungen für Vertiefungen und Nebenbetrachtungen kann das Buch von Jutta Heinz sowohl der Germanistik als auch der Philosophie neue Anstöße geben.

Ingrid Weber

Jürgen Osterhammel, Shanghai, 30. Mai 1925. Die chinesische Revolution, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1997, 276 S. (= 20 Tage im 20. Jahrhundert).

Das vorliegende Buch ist ein Band aus der dtv-Reihe „20 Tage im 20. Jahrhundert“, die, von 20 Tagesereignissen ausgehend, eine „umfassende historische Darstellung der Geschichte der historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende des Jahrtausends“ geben will. Osterhammel wählt für sein Thema (die chinesische Gesellschaft in der Übergangsphase vom späten Kaiserreich bis zur Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949) ein im Westen wenig bekanntes Datum: Im Mai 1925 kam es in Shanghai nach Entlassungen in japanischen Baumwollfabriken zu Streiks, in deren Verläufe japanische Vorarbeiter auf chinesische Arbeiter schossen. Die Arbeitskämpfe weiteten sich aus, und Studenten organisierten Proteste gegen die Sonderrechte der Ausländer in China. Auf einer großen Demonstration am 30. Mai ließ ein englischer Polizeiinspektor das Feuer auf Studenten eröffnen. Ein Dutzend junger Männer starb, zahlreiche weitere Personen wurden verletzt. Dies war der Wendepunkt der sogenannten „Großen Revolution“, die bis 1927 zu einer Welle nationalistisch gesinnten Aufbegehrens breiter Bevölkerungsschichten gegen die ausländischen Mächte führte.

Mehrere hundert Streiks, an der sich fast die Hälfte der chinesischen Arbeiter-

schaft beteiligte, waren die Folge der Schüsse in Shanghai. Ein einschneidendes Erlebnis war der 18. Juni, an dem es bei einer Demonstration in Kanton zu Schießereien kam, bei denen 52 Chinesen starben und weitere 117 Verletzungen erlitten. Es folgte ein Generalstreik, dem sich auch die Hausangestellten der Ausländer – teilweise unfreiwillig – anschlossen. Die Streiks und ein über ein Jahr währendender Boykott, insbesondere gegen englische Waren, ermöglichten der Guomindang, ihre Machtstellung in Kanton zu sichern. Von hier aus unternahm sie 1926 den Nordfeldzug, der 1928 mit der Einnahme Beijings seinen Abschluß fand, nachdem Chiang Kaishek bereits 1927 die Hauptstadt nach Nanjing verlegt und in einem Blutbad die Zusammenarbeit mit den Kommunisten beendet hatte. Der Nordfeldzug, der gegen Fremdmächte und Militärmachthaber gerichtet war und zur Rückgewinnung einiger ausländischer Konzessionen und zum Rückzug des Großteils der Missionare aus China führte, wäre ohne die Welle nationaler Gefühle und die Bildung von Gewerkschaften und Bauernverbänden kaum erfolgreich gewesen. Zur Organisation der Bauern hatte besonders Mao Zedong beigetragen, dem es in den Jahren 1925 und 1926 in seiner Heimatprovinz Hunan gelang, über zwei Millionen Bauern in Bauernbünden zusammenzuschließen. In den Städten hatte die KP in diesen Jahren großen Zulauf unter der jungen städtischen Bildungsschicht. Die schon länger von vielen intellektuellen angestrebte Politisierung breiter Bevölkerungsschichten gelang somit erstmals in dieser Zeit. Auch die chinesischen Unternehmer und Kaufleute stellten sich für einige Zeit auf die Seite der Studenten und Arbeiter. Sie verfolgten jedoch vorrangig das Ziel, ihre eigenen Wirtschaftsinteressen gegen die ausländische Konkurrenz zu stärken. Da die Expansionschancen der chinesischen Unternehmen aber durch die Boykotte bald an Grenzen stießen, einigten sie sich nach kurzer Zeit wieder mit den Ausländern, nachdem sie ihnen in Shanghai stärkere